

Pätziger Kirche und Berneuchener Bewegung

Die Familie von Wedemeyer war eng mit der Berneuchener Bewegung verbunden, die in den frühen 1920er Jahren aus Sorge über die Entwicklung in der evangelischen Kirche entstanden war, und eine Erneuerung von innen anstrebte. Ruth-Alice von Bismarck erlebte als Jugendliche im Haus ihrer Eltern die gelebte Religiosität der Berneuchener.

„Wir liebten sie, unsere alte Pätziger Kirche, mit den Lilien an den Wänden, die ein eifriger Stubenmaler regelmäßig über sie verteilt hatte und die im Kerzenschein, vor allem zu Weihnachten, einen gewissen Himmelsglanz annahmen. Aber für die Eltern war sie mit ihren fußbodenbraunen Bänken und ihrem schleppenden Gesang immer einen Ton hinter der Orgel her Sinnbild der äußersten Reformbedürftigkeit der preußischen evangelischen Kirche.

...

Was hatte die unierte Kirche Preußens reformbedürftig in den Augen unserer Eltern gemacht? Durch mehrfache Wellen von Glaubensflüchtlingen aus dem Westen, die im liberalen Preußen Aufnahme fanden, waren Staat und Kirche aneinander erstarrt. Reformierte und Lutheraner waren durch königlichen Befehl verbunden und regiert worden. So entstand eine königsabhängige liberale, die „unierte“ Kirche. Vater und Mutter hatten aus ihren Elternhäusern aber eine durch besondere Leiden vertiefte Frömmigkeit mitgebracht. Sie waren dadurch vorbereitet für eine aus dem Westen kommende Reformbewegung und dankbar, ihr Gastfreundschaft gewähren zu können. Im tiefgedemütigten Deutschland nach „Versailles“ und Flucht des Kaisers war der Boden aufgepflügt. Die reformatorischen Impulse kamen aus der Jugendbewegung. Aus den satten Bürgerhäusern der Gründerjahre waren sie ausgezogen und hatten nach Erneuerung aus alten Quellen gesucht. Wilhelm Stählin aus Nürnberg und Karl Bernhard Ritter aus Marburg gruben mit einer Handvoll anderer Theologen nach der wahren und unverfälschten Kirche der Reformation. Sie entdeckten, wie wenig Luther an der gottesdienstlichen Tradition geändert hatte und ändern wollte und wie der ganze liturgische Reichtum des Kirchenjahres erst langsam im Kampf zwischen den Kirchen verloren gegangen war. Was in der katholischen Kirche lateinisch und meist recht gewohnheitsmäßig und formal abgehandelt wurde, gewann in der Übersetzung und evangelischen Forschung dieser hochgebildeten Christen die Faszination eines neu entdeckten Kontinents. Wo aber war ein Freiraum, diesen auszuprobieren?

Zunächst fanden sie geöffnete Türen in der östlichen Mark bei Herrn von Vierbahn in Berneuchen und nahmen diesen Namen an. Die Patronatsordnung in diesem östlichen Missions- und Kolonisationsland des Reiches gab dem Gutsherrn und Kirchenpatron die Souveränität, Tagungen in Haus und Kirche zu beherbergen. Nach dem Tode von Vierbahns trat Pätzig die Nachfolge an. Die Lebensfreundschaft zwischen Karl Bernhard Ritter und unserem Vater hatte schon vorher begonnen. Konnte man besser, als es durch diese Bewegung geschah, Rückgriff auf Tradition und Aufbruch zu etwas Neuem verbinden? Beides entsprach unseren Eltern. Seelische Verwurzelung und kämpferische Kraft konnten sich zusammentun.

Das Ärgernis in der evangelischen Kirche war natürlich groß, als diese Männer den lutherischen Gelehrten-Talar aus- und dafür weiße Gewänder und farbige Stolen anzogen. Sie sangen Psalmen nach gregorianischen Melodien, aber auf Deutsch. Sie stellten dem subjektiv, individualistisch und gefühlsbetont gewordenen Gottesdienst die Härte, Distanz und Tiefe mittelalterlicher Frömmigkeit entgegen. Die Überzeugungskraft und Glaubensstärke dieser Männer aber war groß genug, eine Gruppe frommer und gebildeter Menschen zusammenzubringen, die dieses Abenteuer wagten. Ja, sie gingen noch weiter und gründeten nach einigen Jahren die „Michaelsbruderschaft“, eine lose Ordensgemeinschaft aus Geistlichen und Laien. Mit den langen schwarzen Chormänteln, die sie zum Gottesdienst trugen, bezeugten sie eine gewisse Anlehnung an die Ritterorden. Entscheidend aber war die österliche Freude, die mit ihnen in die Kirche einzog. Das Sakrament wurde so oft als möglich gefeiert. Es war von der obligatorischen Beichte gelöst, die sie sich persönlich gegenseitig abnahmen. Hauptziel war es, »die in ihrem Auftrag erlahmte Kirche wieder zu befreien« und den auferstandenen Herrn wieder in die Mitte zu rücken.

...

Vor dem Krieg blieben die Berneuchener eine elitäre Minderheit. Danach erst sollten sie erleben, wie ihr Same aufging und fast alle erarbeiteten liturgischen Elemente in der ganzen evangelischen Kirche in dieser oder jener Form wieder Leben gewannen. Während aber zunächst der Abend sich über dem alten Deutschland senkte, feierten sie schon den hellen Morgenstern. Und während unsere heimatliche Welt auf ihren Untergang zu immer mehr zur Insel wurde, ging doch das lebendige Wort – das Brot und der Wein – niemals aus.“

Auszug aus: Ruth-Alice von Bismarck: Die Berneuchener Bewegung, in: Wedemeyer, Ruth von: In des Teufels Gasthaus. Eine preußische Familie 1918-1945. Hrsg. von Peter von Wedemeyer und Peter Zimmerling, Moers 1993, S. 213-216.

Redaktionelle Bearbeitung Christine Schatz